

Wolfgang Vogt: Moses Mendelssohns Beschreibung der Wirklichkeit menschlichen Erkennens (= Epistemata. Würzburger Wissenschaftliche Schriften, Reihe Philosophie, Bd. 394). Königshausen & Neumann: Würzburg 2005. 250 S., 34,80 €.

Moses Mendelssohn ist eine der historischen Figuren, die in geistes- und zeitgeschichtlichen Übergangsräumen aktiv waren; einer von diesen Menschen, denen die nachfolgenden Generationen die Tat bescheinigen, neue Epochen eingeleitet zu haben. Diese Persönlichkeiten können sich widerspruchsvollen Urteilen per definitionem nicht entziehen. Man kann wohl die These wagen, dass es wenige Figuren in der deutsch-jüdischen Geschichte gab, bei denen die Einschätzung ihrer Werke und Taten für die nachfolgenden Generationen eine vergleichbar große Herausforderung wäre. Das Ergebnis von Mendelssohn geltenden Deutungsversuchen ist eine unüberschaubare Anzahl von Etiketten. Sie verführen mit ihrer Eindeutigkeit und lassen ihren Gegenstand schließlich verschwinden. Wolfgang Vogts Arbeit stellt einen Versuch dar, mit dieser erkenntnisfeindlichen Etikettierung ins Reine zu kommen.

Mendelssohn galt lange gemäß dem Urteil des Idealismus als ein Eklektiker und Anhänger der dogmatischen Philosophie, die aus der Feder Kants den Todesstoß erleiden musste. Bereits zu Mendelssohns Lebzeiten erfolgte nämlich mit dem Erscheinen der 'Kritik der reinen Vernunft' ein Paradigmenwechsel,

der die Leibniz-Wolffsche Schulphilosophie obsolet machte. Vogt übernimmt den Begriff des ‚Eklektizismus‘, der oft im Zusammenhang mit Mendelssohns Werk in Verbindung gebracht wurde. Er macht den Begriff jedoch produktiv, indem er ihn unter dem Hinweis auf das Selbstverständnis der Aufklärer ins Positive wendet. An die Stelle der pejorativen Bedeutung, nach der Eklektizismus eine „auf Unselbständigkeit oder Schwäche beruhende unkontrollierte Vermengung und Vermischung fremden Gedankenguts ohne Rücksicht auf mögliche Widersprüche zwischen den Teilaspekten“ ist (Michael Albrecht, zit. n. Vogt, S. 14), lässt Vogt den folgenden positiven Begriffsgehalt treten: Eklektizismus bedeutet eine Übernahme von Elementen aus unterschiedlichen Systemen, die der Prüfung standhalten und die allgemeine Anerkennung finden konnten. Nach Vogts These entschied sich Mendelssohn bewusst für diese Vorgehensweise. Er orientierte sich nicht blind an Schulen und Dogmen, so wenig wie er seine Philosophie gegen den Widerstand der Materie aus ihren Bestandteilen amalgamierte. Er befand sich vielmehr im stetigen Gespräch mit seiner philosophischen Umwelt. Das Ergebnis dieses kreativen Dialoges ist eine Philosophie, die sich durch eine „beeindruckende Konstanz der Grundbegriffe“ (S. 215) kennzeichnet und dessen Teilaspekte eng aufeinander bezogen sind. Vogt wird zu dieser Aussage durch eine Untersuchung der Mendelssohnschen Erkenntnistheorie veranlasst.

Vogts Arbeit beruht auf der Analyse der deutschsprachigen Schriften Mendelssohns. Der Autor geht systematisch vor, außer im Kapitel, das sich dem Bereich der Ästhetik widmet. Hier unterscheidet sich diese Arbeit von den meisten Studien der anderen Mendelssohn-Forscher, die Mendelssohns Texte in der Reihenfolge ihres Erscheinens behandeln. Vogt entscheidet sich gegen diese Vorgehensweise. Er begründet das mit seiner These von einer "beeindruckenden Geschlossenheit" (S. 17) des Denkens Mendelssohns. Will man diese aufzeigen, muss man systematisch verfahren, so Vogt. Aus der Wahl der Methode ergibt sich die Aufteilung des Buches in die folgenden Abschnitte: Theoretische Philosophie, Praktische Philosophie, Religionsphilosophie und Ästhetik. Vogt prüft, wie Mendelssohn die erkenntnistheoretischen Elemente in jeder dieser philosophischen Teildisziplinen gestaltet. Zusammenfassend stellt er fest, dass Mendelssohn bei seiner ganzen Konsequenz im Gegensatz zu Wolff und Baumgarten keine „systematische Darstellung der Metaphysik“ gibt, „in der aus obersten Prinzipien alle Begriffe abgeleitet werden.“ Sein metaphysisches Interesse ist Vogt zufolge fragmentarisch. Der Grund dafür liegt in einer anderen, inhaltlichen Gewichtung, da sich Mendelssohn auf Themen konzentriert, die für die Glückseligkeit des Menschen von Bedeutung sind, d.h. auf die Frage nach der

Existenz Gottes und der Unsterblichkeit der Seele. Das Herzstück seines Denkens ist dementsprechend die praktische Philosophie. Die Klärung der metaphysischen Fragen geschieht bei ihm im Dienste der praktischen, eudämonistisch ausgerichteten Philosophie.

Vogt führt seine Untersuchung entlang der folgenden Frage, die er als zentral für Mendelssohns Schriften identifiziert: Wie ist Philosophie als Wissenschaft möglich für den endlichen Verstand des Menschen? Mendelssohn diagnostizierte eine Krise der Philosophie, die nach ihm das Ergebnis eingeschränkter menschlicher Erkenntnisfähigkeiten war. Er bestritt nicht, dass das streng wissenschaftliche, axiomatisch-deduktiv gewonnene Wissen in der Metaphysik möglich ist. Aber er kam zugleich zum Ergebnis, dass man die logische Untersuchung um eine psychologische erweitern muss, will man gesicherte Erkenntnisse gewinnen. Der Mensch wird, auch wenn er zur Erlangung des wahren Wissens im Bereich der Metaphysik fähig ist, durch Vorurteile, Täuschungen und Schwärmerei in die Irre geführt. Diese Irrwege im Bereich der Erkenntnis aufzudecken und den Menschen zu den ewigen, metaphysischen Wahrheiten zu führen, ist die zentrale Aufgabe einer der menschlichen Verfassung gerechten Erkenntnistheorie. Die Leistung Mendelssohns besteht Vogt zufolge darin, dass er die Eingeschränktheit des menschlichen Erkennens stärker als seine Vorgänger ins Blickfeld rücken ließ: Er berücksichtigte den vorrationalen Bereich der menschlichen Vorstellungen, ohne zugleich die Möglichkeit der Erkenntnis der ewigen Wahrheiten zu verwerfen. Er untersuchte die Sinne des Menschen vordergründig nicht als Blendwerkzeuge, sondern er war bestrebt, sie durch das Prisma des Mehrwerts in ihren Leistungen zu sehen. So kann Mendelssohn, konstatiert Vogt, weder als Rationalist noch als Empirist abgestempelt werden. Aus Einzelbeobachtungen destillierte er Phänomene des menschlichen Seelenlebens und fragte anschließend nach den Konsequenzen, die sich aus diesen Erscheinungen für die Möglichkeit des sicheren Erkennens ergeben. Mendelssohn betrieb somit eine Metaphysik, die den realen Menschen mit seiner ganzen Unvollkommenheit im Blick behält. Er kritisierte einen zu hohen Anspruch auf die Vernunft: Da der Mensch in seiner Erkenntnisfähigkeit eingeschränkt ist, soll man einerseits richtige Beweise führen; andererseits ist es im gleichen Maße wichtig, sie so verständlich – ‚faßlich‘ – wie möglich zu machen, damit das Wissen lebendig wird und den Menschen antreibt, sein "Thun und Lassen dieser Erkenntnis gemäß einzurichten.“ (JubA 2, 311)

Verkennt man Mendelssohn, so der Autor, als einen der bedeutendsten Philosophen der späten Aufklärung, so kann man nicht die Entwicklung zwischen Wolff und Kant nachvollziehen. Vogt versteht Mendelssohn als ein unverzicht-

bares Glied, ohne dessen Berücksichtigung die Ideengeschichte der deutschen Aufklärung nicht greifbar ist. Aus dieser Problemstellung ergibt sich für ihn die Notwendigkeit einer genaueren geschichtlichen Rekonstruktion des Mendelssohnschen Denkens. Denn erst wenn man das Werk Mendelssohns vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Ideen, Motive und Argumentationen befragt, es in den Kontext weiterer, zeitgenössischer Diskussionen setzt und Vergleiche mit anderen Teilnehmern des philosophischen Diskurses des 18. Jahrhunderts anstellt, kann man als Mendelssohn-Interpret gerechte Urteile über sein Werk und seinen Beitrag zur Philosophie fällen. Vogt baut nach diesem Verständnis ein dichtes Netz von Referenzen (u.a. Spinoza, Leibniz, Wolff, Hume, Locke, der nach- und vorkritische Kant, Jacobi), die das Werk Mendelssohns aus der Zeit heraus zu verstehen und das Ergebnis seines Denkprozesses entsprechend der Herkunft seiner einzelnen Bausteine und ihrer Umgestaltung zu analysieren erlauben. Dieses Verständnis der untersuchungsinternen Aufgabe macht Vogts Arbeit anschlussfähig für den wissenschaftlichen Diskurs sowohl innerhalb der Mendelssohn-Forschung als auch innerhalb der Forschung der europäischen Aufklärung im Allgemeinen.

Es verwundert nicht, dass gerade Mendelssohn als Berliner Sokrates bezeichnet wurde. Mit dieser Bezeichnung gaben sich seine Zeitgenossen autoreflexiv. Sie drückten damit ihr Selbstverständnis als der ‚sokratischen‘ Epoche angehörig aus, in der es sich in erster Linie um das „Eingeständnis des Nichtwissens“ (S. 234) handeln sollte. Aus dieser Perspektive erscheint das Zeitalter der Aufklärung nicht als eine blind rationalistisch ausgerichtete, am Ideal der Vernunft orientierte Epoche, sondern als eine solche, die Kritik an falschen, grenzenlosen Ansprüchen gegenüber der Vernunft übt. In dieser Bahn bewegt sich auch Mendelssohn, wenn er im Rahmen seiner Erkenntnistheorie zeigt, dass der Mensch als begrenztes Wesen aufzufassen ist. Er ist einerseits bemüht, die Möglichkeit der gewissen Erkenntnis argumentativ abzusichern; er akzeptiert aber zugleich, dass sie angesichts der menschlichen Einschränkungen nicht vollständig wirksam werden kann. Hier werden die der Aufklärung eigenen Schranken aufgezeigt, die als unüberwindbar zu akzeptieren sind. Die Philosophie Mendelssohns ist eine den Demutsgestus übende Philosophie. Sie macht die Falle sichtbar, die oft übersehen wird: die unüberwindbare Kluft zwischen dem Ideal der Vernunft und der Realität.

Die Absicht Vogts, Mendelssohn jenseits der unzählbaren, an ihm haftenden Etiketten zu deuten, macht seine Darstellung durchaus lesenswert. Das Einzige, woran sich der Leser dieser Arbeit stören lassen könnte, ist die an manchen Stellen befremdlich eisern anmutende Konsequenz, mit der er seinen revidierenden

Ansatz umsetzt. So entsteht hier beim Lesen der Eindruck, dass hier der 'Dogmatiker Mendelssohn' durch den Dogmatiker Vogt ersetzt worden sei.

Grażyna Jurewicz, Berlin